

Gleich vorweg gesagt: Diese Erzählung (Johannes 21) ist ein sogenanntes Nachtragskapitel. Es ist später hinzugefügt worden. Aber es folgt derselben Logik wie die anderen Ostererzählungen. Da sind enttäuschte Menschen, da ist Jesus, der nicht erkannt wird, dann folgt ein Ereignis, das hilft, ihn zu erkennen, und es mündet schließlich in einem gemeinsamen Mahl mit dem Auferstandenen.

Es ist dieselbe Logik, aber das Erzählte doch ein wenig näher am Leben:

Die Enttäuschung betrifft nicht unmittelbar den Tod Jesu, sondern den beruflichen Misserfolg. Da lassen sich doch leicht Parallelen ziehen zu unserem Leben, zu Enttäuschungen und Misserfolgen aller Art. Wenn etwas danebengeht – beruflich, menschlich, in Familie oder Freundschaft –, wird niemand sagen: „Großartig: Gott ist mir nahe!“ Man wird ihn in diesem Moment eher als abwesend, als fern erleben. In so einem Moment **erkennt man ihn nicht** wie ihn die Jünger am Ufer nicht erkannt haben.

So eine menschliche oder berufliche Enttäuschung ist aber oft der Anstoß, es neu, vielleicht anders zu versuchen. Es hat ja keinen Sinn, sich in der Niederlage einzubetonieren. Es wird dann vermutlich nicht Jesus dastehen und sagen: „Mach’s so und so“, aber vielleicht ein Freund, ein Berater oder vielleicht doch Jesus in Form eines inneren Impulses. Muss noch nicht, aber es kann sein, dass sich eine Tür auftut, dass sich ein Weg eröffnet, der sich als besser und erfüllender erweist als der alte. Viele von uns werden die Erfahrung kennen, dass etwas, was man wollte, nicht ging, und dass sich später herausstellte: Es war gut, dass es nicht ging.

Unter denen, denen ein neuer Weg aufgegangen ist, gibt es welche, die das mit Gott in Verbindung bringen und sagen: „Da war Gott im Spiel. Er hat mir diesen Weg eröffnet. **„Es ist der Herr!“**“ Natürlich gibt es auch solche, die darüber lachen, die das als Zufall abtun etc., aber es gibt auch solche, die zustimmen, die sich mitreißen lassen – wie der Petrus und die anderen Jünger in dieser Geschichte.

„Solche, die das mit Gott in Verbindung bringen“, in diesem Fall ist das Johannes, von dem es heißt, dass er eine besonders innige Beziehung zu Jesus hatte. Wer in der Christus-Beziehung ein Stück vorangekommen ist, bei dem ist die Leitung nicht so lang. Vielleicht hat auch der einen gewissen Vorteil in der Erkenntnis, der mehr vom Bauch, vom Herzen her „schaut“ und „fühlt“ – gegenüber dem, bei dem das Erfahrene noch zig km an Hirnwindungen durchlaufen muss. Und in den Hirnwindungen lässt sich gern der Kalk der Selbstüberschätzung nieder. Viele Köpfe müsste man mit dem Reinigungsmittel „Armut vor Gott“ (1. Seligpreisung) entkalken.

Was haben **wir** nun von dieser Ostererzählung?

Im wirklichen Johannes-Evangelium lautet der letzte von Jesus gesprochene Satz: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ (Johannes 20,19f) Dieser Satz gilt uns. Das ist unsere Zeit: Nicht sehen, nicht angreifen, nicht bis in die letzte Hirnzelle hinein verstehen und beweisen können, sondern es im Alltag mit dem Vertrauen versuchen: wenn das Netz leer ist, es nochmals auswerfen, wieder anfangen – um hinterher zu erkennen: „Es ist der Herr!“ Schritt für Schritt wird man so im Glauben fester: „Er lebt. Er ist wirklich auferstanden. Er ist in meinem Leben da!“

Die Geschichte endet mit einem **gemeinsamen Mahl**. Von Anfang an spielte das gemeinsame Mahl, die hl. Eucharistie eine wichtige Rolle. Ich betone das, weil viele der modernen Christen das Gefühl dafür verloren haben, wie wichtig das ist, und weil ich euch, die ihr da seid, davor bewahren möchte, es auch zu verlieren.

Zum Gottesdienst tragen die Christen ihre Alltags-Erfahrungen mit Gott zusammen, lassen ihre persönliche Dankbarkeit zum gemeinsamen Lobpreis werden. Sie bestärken und ermutigen einander und verbinden die vielen einzelnen zu einer eingeschworenen Gemeinschaft.

Man geht also nicht in die Kirche, um zu sagen: „Es gibt mir etwas oder es gibt mir nichts!“. Es geht nicht um mich! Das ist der egoistische Ansatz. Man geht auch nicht in die Kirche, weil Gott das braucht. Nein: Wir gehen in die Kirche wegen der anderen, wegen der Gemeinschaft und des Reiches Gottes wegen. Amen.

Pfr. Arnold Feurle